

Die kindgerechte Scheidung

Welche Wünsche haben Kinder nach der Trennung ihrer Eltern?

| Von Birgit Kaufhold

Wie würden sich Kinder die Trennung oder Scheidung der Eltern wünschen? Grundsätzlich muss vorausgesetzt werden, dass die Kinder an der Entscheidung der Eltern für oder gegen eine Scheidung in der Regel nicht beteiligt werden. Sie haben letztendlich die Entscheidung zu akzeptieren und keine Wahl. Und wie könnten Eltern ihre Scheidung gestalten, wenn sie die Wünsche ihrer Kinder berücksichtigen möchten, im Kontext der Scheidungsforschung?

> Von den Kindern wird die Scheidung weniger als Chance für einen Neubeginn wahrgenommen. <

Was bedeutet die Scheidung der Eltern für die Kinder?

Das Erleben einer Trennung bzw. Scheidung unterscheidet sich bei Eltern und ihren Kindern gravierend. Die Scheidung wird von den Kindern im Vergleich zu den Erwachsenen weniger als Chance für einen Neubeginn wahrgenommen. Im Unterschied dazu versprechen sich die Erwachsenen eine positive Veränderung und Entlastung durch die Scheidung, vorausgesetzt, die Stabilität der Nachscheidungsfamilie kann wiederhergestellt werden.

Grundsätzlich verliert das Kind aber seine geschützten familiären Strukturen, und die Personen, die für seinen Schutz zuständig sind, beschäftigen sich oft mit der Befriedigung der eigenen Bedürfnisse. Hinzu kommt, dass das kindliche Zeitverständnis stark verdichtet ist, so dass es gar nicht weiß, dass eine belastende Situation möglicherweise nur von vorübergehender Dauer sein könnte (Wallerstein 1983; Wallerstein und Blakeslee 1989).

Das Kind bzw. der/die Jugendliche muss neben den normativen Entwicklungsaufgaben weitere, zusätzliche Entwicklungsaufgaben bewältigen. Dazu gehören u. a.: (1) die Scheidung verstehen, (2) den Verlust bewältigen, (3) lernen, mit den Gefühlen umzugehen, wie Zorn oder die Angst, verlassen zu werden. Hinzu kommen die Sorge um das Wohlergehen der Eltern oder Überforderungsgefühle durch Rollenanforderungen (wie z. B. Partnerersatzrolle) oder Loyalitätskonflikte. Die Variationsbreite kindlicher Reaktionen auf diesen Prozess ist sehr groß, da das Erleben abhängig ist von Entwicklungsstand, Alter und einer Vielzahl individueller und situationsbedingter Faktoren. Die sichtbaren Symptome sagen aber grundsätzlich nichts über deren tatsächliche Belastungen und Möglichkeiten aus, bezogen auf die Verarbeitung des Scheidungsprozesses in den Familien und durch die Kinder (Bauers 1993).



Die Reaktionen der Scheidungskinder werden oftmals als psychische Störung oder Verhaltensauffälligkeit bewertet (Oberndorfer 1996). Diese Sichtweise ist aber nicht immer gerechtfertigt, denn die Kinder versuchen vielmehr, mit Hilfe ihrer eigenen Ressourcen ein für sie außerordentliches Ereignis zu bewältigen.

Welche Risiko- und Schutzfaktoren beeinflussen das Erleben der Kinder?

Ich orientiere mich in diesem Beitrag an den Wünschen der Kinder und Jugendlichen und damit an ihren subjektiven Deutungen. Diese Wünsche werden mit Hilfe der Schutzfaktoren aus der Scheidungsforschung hinterfragt. Forschungsergebnisse von Walper und Schwarz (1999) sowie Reis und Meyer-Probst (1999) gehen von zwei Grundgedanken aus: **(1)** Nicht ursächlich die Scheidung der Eltern beschädigt die kindliche Entwicklung, sondern die begleitenden und nachfolgenden Bedingungen im Sinne von Risiko- und Schutzfaktoren. **(2)** Die familiären Bedingungen vor der elterlichen Scheidung müssen ebenso einbezogen werden. Weiterhin muss berücksichtigt werden, dass Risikofaktoren durch Schutzfaktoren neutralisiert werden können, und mehrere Risikofaktoren die Wahrscheinlichkeit einer dauerhaften belasteten Symptomatik der Kinder erhöhen.



Wie würden sich Kinder die Scheidung der Eltern wünschen? Und was würde ihnen dabei helfen, die Scheidung der Eltern zu bewältigen? Wann ist eine Scheidung der Eltern kindgerecht? Im Zuge meiner Diplomarbeit durfte ich Scheidungsfamilien kennenlernen, deren Kinder in den jeweils einzeln geführten Interviews die Scheidung der Eltern als „positiv erlebt“ beschrieben. Hervorzuheben ist, dass die Eltern auch nicht von mittel- oder langfristigen Verhaltensauffälligkeiten berichteten. Ein Mädchen habe nach der Scheidung kurzfristig Konzentrationsprobleme in der Schule gezeigt, diese seien aber schnell abgeklungen. Durch meine beruflichen Erfahrungen als Verfahrensbeistand und Umgangspflegerin in hochstrittigen Scheidungen werden diese Erkenntnisse bestätigt.

Was hoben die Probanden P 3, (W, 15, 7, 6), P 10 (W, 18, 10, 9), P 11 (M, 20, 12, 11) positiv hervor?

Was beklagten die Probanden P 1 (W, 31, 13, 12), P 2 (M, 23, 12, 10), P 4 (W, 17, 6, 5), P 7 (W, 15, 14, 12), P 8 (W, 43, 8, 8), P 12 (W, 36, 18, 15)?

Hinweis: die Angaben in Klammern beziehen sich auf folgende Merkmale: Geschlecht des Probanden, aktuelles Alter, Alter bei juristischer Scheidung, Alter bei Trennung der Eltern.

Von Bedeutung ist für mich hervorzuheben, dass sich die wichtigsten Gesprächsthemen der Scheidungskinder jeweils um den Umgang mit den Eltern und den Streit zwischen den Eltern drehten. Diese Themen waren für die Kinder äußerst belastend und sehr emotional besetzt.

Seid bitte immer für mich da, ich brauche euch beide

„Ja, ich würde sagen, was sehr gut gelaufen ist, ist die Handhabung mit den Kindern. Es gab keinerlei Beschränkungen, wann welches Kind wo sein muss und wann mein Vater jetzt das Kind sehen darf, sondern dass einfach jedes Kind selber bestimmen konnte, wann und wo es wo sein will. Darum musste mir im Grunde nichts helfen, als sich meine Eltern scheiden ließen, weil es nie so schlimm war, wie man es immer im Fernsehen hört oder von anderen Beispielen. Es gab keinen Streit um die Kinder“ (P 11).

Wann haben Kinder keine Wünsche? Wenn etwas nicht „schlimm“ gelaufen ist. Denn dann gibt es „keine Beschränkungen beim Umgang“. Wenn die Kontakte zu den Eltern sich an den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Lebenswelt orientieren und es „keinen Streit“ um die Kinder gibt.



> Ein wichtiger Schutzfaktor ist die Trennung der Paarebene von der Elternebene. <

Zu den wichtigsten Schutzfaktoren gehört der kontinuierliche und ungehinderte Kontakt zum abwesenden Elternteil (Wallerstein und Kelly 1980; Wallerstein und Blakeslee 1989). Nach dem Tod eines Elternteils ist die Scheidung der Eltern für Kinder im Grundschulalter der zweitgrößte Stressfaktor (Samuels und Samuels 1996, S. 31). Langfristige Verhaltens- und Persönlichkeitsstörungen von Kindern und Jugendlichen können die Folge der Vater- oder Mutterabwesenheit sein.

Je jünger das Kind bei der Scheidung der Eltern ist, desto höher ist das kindliche Bedürfnis nach Nähe zum abwesenden Elternteil. Gerade in jungen Jahren ist das Kind auf die wiederholte Rückmeldung angewiesen, dass der getrennt lebende Elternteil es nicht verlassen hat und dass sich in seiner Beziehung zu ihm nichts ändern wird. Der Umgang zum abwesenden Elternteil sollte sich an der Lebenswelt des Kindes und seinen Bedürfnissen orientieren. Nach einem Jahr kann durch die Aufrechterhaltung einer stabilen Vater-Kind-Beziehung eine Stabilität in der Scheidungsfamilie erreicht werden, die für das Kind sehr wichtig ist (Hetherington, Cox und Cox 1982).

Kinder erleben den Verlust eines Elternteils durch die Scheidung als ganz große Belastung, die sie ein Leben lang prägt: „Ich denke, durch die Scheidung bin ich traumatisiert – und weil ich dadurch auch meinen Vater verloren hatte. Wenn ich an die Scheidung denke, kommt mir das Grausen“ (P 8). Kinder bewerten die geringe Kontakthäufigkeit als väterliches Desinteresse (Zartler 2004) und reagieren mit Wut, Resignation und tiefer Trauer: P 12: „Ja, mein Vater fehlt mir, das ist natürlich ein Verlust, der schon sehr früh stattgefunden hat, eine Sehnsucht, die nie erfüllt wurde, weil er ein Nichtsnutz ist, einer, der das nicht auf die Reihe gekriegt hat mit der Familie. Er konnte nicht ein Vater sein für uns. Null.“ P 2: „Mein Vater war, wie sich im Nachhinein gezeigt hat, auch ein ziemliches Arschloch.“

Streitet euch bitte nicht in meiner Gegenwart! Schützt mich vor dem Scheidungskonflikt!

„Meine Eltern sind sehr nett zueinander. Sie machen Sachen miteinander. Mein Vater wird eingeladen. Zum Beispiel auf dem Geburtstag von meiner Mutter. Sie keifen sich nicht die ganze Zeit an, wenn sie aufeinander zugehen“ (P 10).

Oftmals haben die Kinder Wiedervereinigungswünsche. Sie wünschen sich, dass sich die Eltern wieder vertragen und alles so wird, wie es war. Mit der Verfügbarkeit des abwesenden Elternteils ändert sich auch dieser Wunsch, und die Scheidungskinder beginnen die Scheidung der Eltern zu akzeptieren.

Ein weiterer wichtiger Schutzfaktor ist die Trennung der Paarebene von der Elternebene. Auf der Paarebene ist es oft zu Verletzungen und zu einem Vertrauensverlust gekommen. Viele Eltern übertragen leider die Erfahrungen von der Paarebene auf die Elternebene. Sie verlieren damit das Vertrauen in die Kompetenzen des anderen Elternteils. Das führt zu Erziehungsstreitigkeiten oder Meinungsverschiedenheiten.

Nach der Scheidung verändert sich die Beziehung der Eltern, neue Vereinbarungen müssen getroffen werden, möglicherweise muss neues Vertrauen aufgebaut werden, und neue Verhaltens- und Bewertungsmuster in der Beziehung müssen entwickelt werden. „Eine Trennung oder Scheidung bedeutet immer die Auflösung der Beziehung als Paar, wobei die Beziehung als Eltern aufrecht bleibt und einer neuen Gestaltung losgelöst von der Paarbeziehung bedarf“ (Zartler 2004, S. 31). Je weniger die Elternrolle mit Partnerkonflikten belastet wird, desto eher gelingt es geschiedenen Eltern, zu einer am Kind orientierten elterlichen Kooperation zu finden (Napp-Peters 1988, S. 15). Ein niedriges Niveau elterlicher Konflikte vor und nach der Scheidung beeinflusst die kognitive, emotionale und soziale Anpassung der Kinder positiv.

Zartler (2004, S. 124) spricht bei ungelösten Familienkonflikten von einem Hauptrisikofaktor. Kinder mit langfristigen Verhaltensauffälligkeiten stammen aus Familien, in denen das Konfliktniveau auch nach der Scheidung nicht abgenommen hat. In diesen Familien konnte der betreuende Elternteil (bedingt u. a. durch Zorn oder seine Verletztheit) den Bedürfnissen der Kinder nicht gerecht werden.

Alle Kinder wünschen sich, dass die Eltern nicht mehr streiten. Eltern stellen ein Lernmodell dar, an dem sich Kinder orientieren. Besonders die Altersgruppe von neun bis zwölf Jahren nimmt wahr, dass Einstellungen, die ursprünglich an die Kinder vermittelt wurden, von den Eltern gebrochen werden (Oberndorfer 1996, S. 41). Kinder versuchen, ihre Eltern wieder auf gemeinsame Grundsätze zu verpflichten, indem sie bei elterlichen Streitigkeiten eine Schiedsrichterrolle einnehmen. Diese Rolle überfordert Kinder.

Ich möchte nicht zwischen Papa und Mama wählen müssen

Wie belastend erleben es Kinder, wenn sie sich zwischen den Eltern entscheiden müssen, die sie beide lieben? „Man musste sich entscheiden, deine Mami oder dein Dad. Manchmal lag ich in der Nacht auf dem Boden und habe bitterlich geweint. Ich konnte nicht mehr. Es war auf gar keinen Fall einfach“ (P 13). Wird die Elternebene nicht von der Paarebene getrennt, werden Kinder oft in eine Allianzbildung gezwungen. Sie werden indirekt oder direkt aufgefordert, für einen Elternteil Partei zu ergreifen. Loyalitätskonflikte gehören zu den häufigsten Risikofaktoren des Kindes im Zusammenhang mit der Scheidung der Eltern und gelten als Maßstab für die Anpassung des Kindes nach der Scheidung (vgl. Dümmler 1996, S. 206 ff.). „Und ich wollte das nicht. Und dann hat er halt alles, komplett alles versucht, dass ich es halt mache. Ich sollte unbedingt bei ihm bleiben. Er stand damals mit mir vorm Fenster und wollte mit mir gemeinsam aus dem Fenster springen, und er hat gesagt, wenn ich meine Tochter nicht kriege, dann springen wir beide runter, dann kriege ich sie halt wenigstens tot“ (P 4).

Wenn Kinder die sich gerade entwickelnden Moralvorstellungen von Gut und Böse aufrechterhalten möchten, bleibt ihnen oftmals nur als Ausweg, die Solidarität mit einem Elternteil, der als der „Gute“ bewertet wird, einzugehen. Ergebnis dieser Solidaritätsgemeinschaft und der darin geäußerten Herabsetzungen und Verletzungen (bezogen auf den abwesenden Elternteil) sind kindliche Schuldgefühle, die auf außerfamiliäre Kontexte übertragen werden (Oberndorfer 1996, S. 43). Diese können sich in dem

Teufelskreis von Aggressionen und Wut ausdrücken, die sich auch gegen den Elternteil richten können, mit dem das Kind die Allianz eingegangen ist.

Loyalitätskonflikte sind das Ergebnis einer geforderten elterlichen Stellungnahme. Figdor stellt fest, dass „die Kinder, welche in den Kampf zwischen Mutter und Vater fast immer mit hineingezogen werden“ (1982, S. 15), in ihrer seelischen Entwicklung beeinträchtigt werden.

Behandelt mich wie euer Kind und nicht wie euren Partner

„Die Kinder sollen behütet und umsorgt werden. Ich finde, Kinder sollen nicht unbedingt alles mitbekommen, was Eltern an Problemen haben. Ich finde, man sollte die da ein bisschen vor schützen. Meine Mutter hat mich sehr früh als Gesprächspartnerin benutzt, wofür sie eigentlich eine Freundin hätte nehmen müssen. Also, man kann nicht mit einem Kind darüber sprechen, dass der Vater sie schon wieder betrügt. Das kann ein Kind alles nicht tragen. Ich hatte immer ein Schuldgefühl, auch als Kind. Ich konnte nix dafür, aber ich hatte immer das Gefühl, ich muss immer was für meine Mutter machen. Ich muss sie erlösen aus dieser schrecklichen Situation. Man kann ja als Kind gar nichts machen“ (P 12).

Wallerstein und Blakeslee formulieren die mögliche Ambivalenz: „Die Kinder sind zwischen Wut und Liebe hin und her gerissen und haben Angst wegen ihrer Wut, denn sie lieben ihre Eltern und sehen, wie sie leiden“ (1989, S. 342). Aufgrund der veränderten Beziehungsqualität werden Kinder zum „gleichberechtigten“ Partner bzw. zum Partnerersatz. Es kommt zu einer Veränderung der Rollen und zu einem Hierarchieunterschied; zumindest werden die Rollen aber unklarer. Aggressives Verhalten als Reaktion auf die verletzten Gefühle, die Hilflosigkeit und Trauer der Scheidungskinder kann die Folge sein. Aggressives Verhalten wird besonders in den Mutter-Sohn-Beziehungen beobachtet, in denen die Mütter den Sohn mit dem Vater identifizieren (MacDermott 1970), und dient der Abwehr.

Nach Napp-Peters (1988, S. 29) reagieren manche Kinder mit einem starken und damit Angst auslösenden Gefühl der Unsicherheit auf die mütterlichen Gefühle der Verzweiflung und Hilflosigkeit. Zur Abwehr nehmen die Kinder eine aggressive und auch die Mutter beherrschende Haltung ein. Wird das Kind zu loyalen Verhalten verpflichtet, dann fühlt es sich für das Wohlergehen des Elternteils verantwortlich, dies kann so auch Angst auslösen (Fthenakis 1982, S. 132). „Wenn Kinder Partei ergreifen, um wenigstens eine feste Bezugsperson zu haben, sind sie gleichzeitig



> Die Eltern müssen für die Kinder da sein,
da sie verantwortlich sind. <

verzweifelt, weil sie dadurch den anderen Elternteil verraten müssen. Ergreifen sie überhaupt nicht Partei, haben sie das Gefühl, allein dazustehen und beide Elternteile verraten zu haben – ein unlösbares Dilemma“ (Wallerstein und Blakeslee 1989, S. 34).

Bereitet uns auf die Scheidung vor, redet bitte mit uns kindgerecht, damit wir es verstehen

„Ich weiß noch, wie sie uns alles erzählt haben. Da saßen wir bei uns unten im Wohnzimmer, da haben sie uns erzählt, dass sie sich scheiden lassen wollen“ (P11). „Dies haben sie eigentlich alles heimlich gemacht, um uns Kinder nicht zu erschrecken oder um uns keine Angst zu machen“ (P10).

Kinder und Jugendliche wünschen sich, dass sie auf die Trennung durch ihre Eltern vorbereitet werden (Zartler 2004, S. 99 ff.). Kinder möchten in offenen Gesprächen ihre Gefühle artikulieren. In diesen Gesprächen sollten dann gemeinsame Überlegungen stattfinden; das betrifft vor allem die Konsequenzen der Scheidung und ihre Veränderungen. Kinder und Jugendliche möchten in Entscheidungen mit einbezogen werden, die ihr zukünftiges (Familien-)Leben betreffen. Mit Hilfe dieser Gespräche könnten die Gründe der Eltern für die Trennung verständlich werden.

Geht bitte höflich miteinander um

„Die Eltern sollen nicht gleich wieder über alle möglichen Probleme reden, wenn sie sich sehen, sondern gehen einfach mal entspannter, einfach locker miteinander um. Man sollte auch auf die Gefühle des anderen achten. Zum Beispiel, dass er einfach reinkommt und sagt: ‚Hallo‘ und Mama vielleicht auch erst mal: ‚Hallo‘ und ‚Wie geht es? Wie ist es zu Hause?‘ Vielleicht: ‚Wie geht es der Familie und den Verwandten?‘“ (P 7).

Dieser Wunsch eines Scheidungskindes beunruhigt, denn offensichtlich haben die Eltern den Blick für die Bedürfnisse ihrer Kinder verloren. Sie sind und bleiben Vorbilder und prägen das Verhalten ihrer Kinder. Welches Lernmodell bieten sie ihren Kindern, und welches Konfliktverhalten lehren sie ihre Kinder?

Der Elternteil, der geht, soll uns Kindern zeigen, dass er uns liebt

„Derjenige, der geht, soll uns Kindern ganz deutlich machen, dass er uns aber trotzdem liebt. Das macht man am besten, indem man mit den Kindern spricht und Zeit mit uns verbringt, statt durch Abwesenheit zu glänzen“ (P 12).

Mein Vater soll mir Rückhalt geben

„Was ein Vater eigentlich geben sollte, ist Rückhalt. Er soll ein Gesprächspartner sein, der einem auch in Zeiten, wo es einem nicht so gutgeht, irgendwie beisteht oder der signalisiert, dass er sich für einen interessiert“ (P 1).

„Ein Vater ist, der sich für die Kinder auch mal wirklich interessiert und mit den Kindern auch Zeit verbringt. Die Eltern sollen Anerkennung und Interesse am Leben des Kindes zeigen. Meine Eltern sollten mich unterstützen auf meinem Lebensweg. Sie sollen dem Kind signalisieren: Du bist so, wie du bist, richtig, mach so weiter, Selbstvertrauen geben“ (P12).

Während Eltern Distanz zum anderen Elternteil und Partner suchen, ist der Wunsch der Kinder nach Nähe zu den Eltern für die Bewältigung der Scheidung ihrer Eltern sehr wichtig. Manche Kinder erleben dieses Bedürfnis existenziell.

Haltet ein belastendes Familienleben nicht künstlich am Leben

„Grundsätzlich finde ich Scheidung nicht schlimm, ich finde es schlimmer, wenn es ein ganz schreckliches belastendes Familienleben gibt und dass dieses künstlich in die Länge gezogen wird. Die Eltern sollen nicht unbedingt den Schein aufrechterhalten, damit keiner mitbekommt, was da für Probleme in der Familie sind. Sie sollten nur zusammenbleiben, wenn man auch glücklich miteinander ist. Eltern sollten reinen Tisch machen und sich gut um die Kinder kümmern. Es gibt heute einfach viele alternative Lebensmodelle. Es muss nicht unbedingt geheiratet werden“ (P 12).

„Es hilft mir nicht, wenn die Scheidung sich ewig über die Jahre hinzieht – und immer wieder später und später, Jahr nach Jahr –, wird man ungeduldig, und man wird noch trauriger, weil einerseits merkt man dann, irgendwie fühlen sie sich doch noch zueinander hingezogen, aber irgendwie können sie sich auch absolut nicht mehr ausstehen. Und das ist dann ein ganz komisches Gefühl, wenn man zwischendrin steht als Kinder“ (P 7).

Ethenakis (1982, S. 97) führt an, dass ein anhaltend hohes Konfliktniveau zwischen den Ehepartnern für die kindliche Entwicklung schädlicher ist als eine Elterntrennung, die zur Beendigung der Konflikte führt. Grundsätzlich wird in der Literatur der Standpunkt vertreten, dass Konflikte als Hauptrisikofaktor für die kindliche Entwicklung zu benennen sind. Die Scheidung ist für das Kind nicht grundsätzlich negativ, wenn der Kontakt zum abwe-

senden Elternteil erhalten bleibt. Führt die Trennung der Eltern dazu, das Konfliktpotenzial zu verringern, zeigen die Kinder weniger Anpassungsprobleme (Hetherington und Stanley-Hagan 1999). Im Vergleich zeigen Scheidungskinder zwei Jahre nach der Scheidung weniger Verhaltensprobleme als Vergleichskinder aus vollständigen Familien mit starken Konflikten (Hetherington, Cox und Cox 1982; vgl. Wallerstein, Lewis und Blakeslee 2002).

Wir sollen mal was zusammen unternehmen

„Wir sollen was zusammen unternehmen. So 'ne Fröhlichkeit und Leichtigkeit, dass man das Leben einfach so genießt und zusammen lachen, spielen, Freunde besuchen oder auch zu Besuch haben. Muss ja nicht so etwas Großes sein. Auch mal nachmittags spazieren gehen“ (P 12).

Wichtig ist nach Hunter (1999, S. 154) die Erkenntnis, welche große Bedeutung das Spielen, Ausspannen, Fröhlich-sein- und Normal-sein-Können gerade auch für Scheidungskinder besitzt. Sie benötigen einen Ausgleich.

Die Eltern sollen sich respektieren

„Den Partner respektieren, auch wenn man nicht mehr gut mit ihm auskommt. Man sollte ihm nicht die Augen auskratzen, auch wenn man ihn nicht mehr leiden kann“ (P 7).

Die Situation aus der Perspektive des anderen Elternteils betrachten

„Man muss sich auch mal in die Situation des anderen versetzen. Das sage ich, weil, wenn man nur die eine Seite hörte, dann müsste man auch die andere Seite sehen. Damit man vielleicht mal versteht, wie er sich fühlt oder sie. Vielleicht versteht man dann besser, warum das alles kaputtgegangen ist. Man sollte es mal versuchen. Wenn die Eltern jetzt nett miteinander umgehen, dann komme ich damit viel besser klar. Dann kann man Kontakt zum anderen Elternteil haben, ohne dass man noch Angst haben muss, jetzt gleich verzieht jemand die Nase oder guckt abschätzig“ (P 7).

Alle Geschwister sollen gleich behandelt werden

„Jedes Kind ist sozusagen gleichgestelltes Mitglied in der Familie“ (P 11).
„Ich würde mir wünschen, dass Vater uns Kinder gleich behandelt“ (P 7).

Neben einem kontinuierlichen Kontakt zum getrennt lebenden Elternteil ist auch eine positiv erlebte Beziehung des Scheidungskindes zu den Geschwistern hilfreich (Schmidt-Denter und Beelmann 1995, S. 13).

Die zentrale Regel soll lauten: Die Eltern müssen für das Kind da sein

Wenn Eltern die Wünsche ihrer Kinder berücksichtigen würden, wäre die Scheidung für die Kinder wesentlich einfacher. Wenn Eltern sich in ihre Kinder und den abwesenden Elternteil hineinversetzen würden, so würde dies ihr Handeln maßgeblich prägen. In meiner beruflichen Laufbahn habe ich oft festgestellt, dass Kinder auch in der Lösungsfindung hinreichende Erkenntnisse liefern können. Ich bin oft erstaunt, welch hoher Erkenntnisgewinn in ihren Wahrnehmungen und Aussagen steckt. Die Eltern müssen für die Kinder da sein, da wir die Erwachsenen sind und wir für die Kinder verantwortlich sind.

Birgit Kaufhold ist Diplom-Pädagogin und Inhaberin des Pro-Kind-Haus, Schutzengel für Kinder Kinderanwaltschaften/Vormundschaften/Mediation/Umgangspflegschaften und System-lösungsorientierte Sachverständige im Familienrecht (i. Ausb.).

LITERATUR

- Bauers, B. (1993): Psychische Folgen von Trennung und Scheidung. In: Menne, K., Schilling, H., Weber, M. (Hrsg.): Kinder im Scheidungskonflikt. Weinheim und München, S. 39-62.
- Dümmler, F. D. (1996): Wandel und Qualität von Familienbeziehungen bei Scheidung und Wiederheirat aus kindlicher Perspektive (Schwerpunkt: Kindliche Bewältigungsformen von Scheidung). München.
- Pthenakis, W.E., Niesel, R., Kunze, H.-R. (1982): Ehescheidung. Konsequenzen für Eltern und Kinder. München.
- Figdor, H. (1982): Kinder aus geschiedenen Ehen: Zwischen Trauma und Hoffnung. Mainz, 3. Auflage.
- Hetherington, E. M., Cox, M., Cox, R. (1982): Effects of divorce on parents and children. In: Lamb (Ed.): Nontraditional families: Parenting and child development. Hillsdale, 233-288.
- Hetherington, E. M., Stanley-Hagan, M. (1999): The adjustment of children with divorced parents: A risk and resiliency perspective. In: Journal of Child Psychology and Psychiatry, 40, 129-140.
- MacDermott, J. F.: Divorce and its psychiatric sequelae in children. In: Archives of General Psychology 23, 1970, 421-427.
- Napp-Peters, A. (1988): Scheidungsfamilien, Frankfurt am Main.
- Oberndorfer, R. (1996): Trennung und Scheidung und wie Kinder darauf reagieren. In: Pthenakis W. E. et al.: Trennung, Scheidung und Wiederheirat (Hrsg. von der LBS-Initiative Junge Familie). Weinheim und Basel.
- Reis, O., Meyer-Probst, B. (1999): Scheidung der Eltern und Entwicklung der Kinder. Befunde der Rostocker Längsschnittstudie. In: Walper, S., Schwarz, B. (Hrsg.): Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien. Weinheim.
- Samuels, M., Samuels, N. (1996): Das Kinderheilbuch. Düsseldorf.
- Schmidt-Denter, U., Beelmann, W. (1995): Familiäre Beziehungen nach Trennung und Scheidung: Veränderungsprozesse bei Müttern, Vätern und Kindern. Forschungsbericht (Kurzfassung). Köln.
- Wallerstein, J. (1983): Children of divorce: Stress and developmental task. In: Garnezy, N., Rutter, M. (Eds.): Stress, coping and development in children. New York.: 265-302.
- Wallerstein, J., Blakeslee, S. (1989): Gewinner und Verlierer. Frauen, Männer, Kinder nach der Scheidung. München.
- Wallerstein, J., Kelly, J. B. (1980): Surviving the breakup: How children and parents cope with divorce. New York.
- Walper, S., Schwarz, B. (Hrsg.) (1999): Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus-Trennungs- und Scheidungsfamilien. Weinheim.
- Zartler, U., Wilk, L., Kränzl-Nagl, R. (Hrsg.) (2004): Wenn Eltern sich trennen. Bonn.